Von der ersten zur zweiten Heim-Misere? : ... damit es nicht beim dumpfen Schweigen bleibe

Autor(en): **Steinmann, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **48 (1977)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-809593

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von der ersten zur zweiten Heim-Misere? *

. . . damit es nicht beim dumpfen Schweigen bleibe

Damit es nicht beim «dumpfen Schweigen» bleibe (was Dr. H. Bollinger in der Juli-Nummer befürchtet, wenn Zuschriften ausbleiben), will ich mich mit einigen kritischen Gedanken zur gegenwärtigen Situation äussern. Ich greife aus der Vielfalt der Anregungen, die HMB öffentlich zur Diskussion stellt, lediglich einige heraus.

*

Unmissverständlich hat der Stimmbürger am 12. Juli 1977 zu verstehen gegeben, dass er dem Staat Mehreinnahmen verweigert. Nun muss der Bund also sparen — und zwar so, dass es den einzelnen empfindlich treffen wird. Der einzelne, das sind auch wir in den Heimen. Nach dem Voranschlag 1977 sollen der sozialen Wohlfahrt 2983 Millionen aus der Bundeskasse zufliessen (als Vergleich: Unterricht und Forschung 1552 Millionen, Landwirtschaft 1486 Millionen). Wenn nun der Rotstift kräftig in Aktion tritt, so dürfen auch wir, die wir gewichtige Teilhaber der «sozialen Wohlfahrt» sind, nicht gleich in ein Wehklagen ausbrechen. Da und dort kannten auch unsere Forderungen an den Bund keine Grenzen. Schauen Sie sich doch einmal die im Lande neu entstandenen Heime an! Es will mir scheinen, als ob man aus dem allzulangen Verweilen in bescheidenen Verhältnissen nun ins andere Extrem verfallen sei. Man staunt über den (manchmal wirklich unnötigen) Luxus, der in unseren Häusern Einzug gehalten hat. Hören wir dann am «Tag der offenen Tür» den Mann von der Strasse, so stellen wir überrascht fest, wie plötzlich sich seine Einstellung in sozialer Hinsicht geändert hat. Die Rezession hat wohl dazu geführt, dass das grosszügige Denken der Hochkonjunktur einer nüchternen Betrachtungsweise weichen musste. Ich weiss, dass es gefährlich ist, bestehende soziale Einrichtungen in Frage zu stellen. Dies ist auch nicht meine Absicht. Ich möchte nur zu bedenken geben, dass wir uns bescheiden sollten in der Verwendung der Mittel, die uns die Oeffentlichkeit zur Verfügung stellt. Denn nur allzu schnell könnten wir ins Kreuzfeuer der Kritik eben dieser Oeffentlichkeit geraten.

*

Ein weiteres Thema, zu dem ich mich auch äussern möchte, ist das «Ueberangebot an Spezialbetreuung», wie HMB es in der Juli-Nummer nennt.

Woher kommt dieses Spezialistentum, das nun auch in unseren Heimen sich breitmacht?

Der Grund liegt in unserer modernen Gesellschaft, die sich ganz auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse eingeschworen hat. Es gehört schon lange zum guten Ton, dass man überall die Terminologie der Naturwissenschaften übernommen hat und ihre Methoden nachahmt. *Auch dort, wo es um den Menschen* geht, glaubt man mit experimentellen quantitativen Methoden arbeiten zu müssen. Reaktionen, Verhaltensweisen, Triebstrukturen u. a. m. sollen den Menschen erfassen. Man testet, stellt fest und wertet nach naturwissenschaftlichem Schema aus.

Und dieser Glaube an das Spezialistentum führt dann dazu, dass wir nicht mehr *an unsere eigenen Fähigkeiten glauben!*

Wir holen Spezialisten von draussen ins Heim, weil wir meinen, wir könnten menschliche Probleme nicht mehr lösen, so zum Beispiel mit der Supervision. Haben denn die Leute, die vor uns in Heimen tätig waren, alles so falsch gemacht, als sie versuchten, die Probleme selbst zu lösen?

Und wie steht es mit dem guten, treuen, aber nicht fachspezifisch ausgebildeten Mitarbeiter, der über Jahre hinweg den Kindern Halt, Geborgenheit und Vertrauen gab? Er kennt das durch die Schulen entwickelte Standesbewusstsein nicht. Er engagiert sich, ohne Kenntnisse über arbeitsrechtliche und gewerkschaftliche Forderungen, leidet aber vielleicht gerade darum an Minderwertigkeitsgefühlen.

Wer je versucht hat, als Heimleiter ein Team zusammenzuhalten, der weiss, wie schwer es gerade ist, Spannungen abzubauen, die aus solchen Minderwertigkeitsgefühlen herrühren. Wer kennt denn seine Mitarbeiter und Insassen besser als er? Wer überblickt denn das gemeinsame Leben und Erleben (im Guten wie im Schlechten) besser als er? Hier hilft kein «Spezialist von aussen»; es ist des Heimleiters ureigenste und höchste Aufgabe, den vielgepriesenen Teamgeist aufrecht zu erhalten, um so das Heim erst zur Heimgemeinschaft werden zu lassen.

Also, mehr Selbstvertrauen da, wo es um die Lösung von menschlichen und zwischenmenschlichen Problemen geht.

Fritz Steinmann
Leiter des Sonderschulheimes
Mauren TG

Das ist das Dumme: Die Errungenschaften der Technik haben wir zu keinem anderen Zwecke errungen, als um alles Errungene zu zerstören. Können Sie es sich leisten, gegenteiliger Meinung zu sein? Auch das wäre dumm!

Curt Goetz

* Vgl. Fachblatt Nr. 7, Juli 1977